



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 50.

Wiesbaden, den 17. December 1896.

I. Jahrgang.

Die vereitelte Pfändung.

Humoreske von Ludwig Otto.
(Nachdruck verboten.)

Geld ist ein „Hauptwort“, für welches der Schauspieler Theodor Schreier niemals einen Begriff hatte. Seine Gage war klein, dagegen sein Durst umso größer, und aus diesen bedenklichen Grundsätzen ergab sich in des Wimen Finanzverhältnissen eine permanente Ebbe, wodurch er nicht selten mit seinen verehrten Gläubigern auf den Kriegsfuß gerieth. Die Noth macht erfinderisch, und sie war auch für Schreier eine vortreffliche Lehrmeisterin, die ihn im Laufe der Jahre zu einer Capazität der Kriegskunst herangebildet, vermittelt welcher man sich seine Creditoren am Bequemsten vom Halse schafft.

Er hatte es darin viel weiter als in seiner eigentlichen Kunstsphäre, nämlich bis zur erstaunlichen Virtuosität gebracht. Sein Pumpgenie wurde allerdings durch den Umstand unterstützt, daß er keinem stabilen Kunstverbande angehörte, sondern erster Held und Viehhaber der Wandertruppe des Directors Obstfelder war, welche Gesecke, Lippstadt, Delbrück ähnliche und Plätze Westphalens mit ihren Kunstleistungen unsicher machte.

Im Sommer 187* spielte Direktor Obstfelder längere Zeit in H., einem Dorfe der rothen Erde, zum Entzücken aller „kunsfsinnigen“ Bauern. Weniger erbaut war jedoch von diesem Gastrollen-Epizelus die Wirthin „zum goldenen Beutel“, welche eines schönen Tages ihren Gast Theodor Schreier an die Luft setzte, weil er nicht nur kein Gold im Beutel, sondern überhaupt seit seiner Anwesenheit in H. noch nichts berappt hatte. Doch dies störte des Künstlers Ruhe nicht. „Der Normalmensch, so reflectirte er, hat nur fünf Sinne. Wer Schulden bezahlen will, muß deren sechs besitzen. Dieser sechste Sinn fehlt mir vollkommen, weil kein Sinn darin ist. Und weil ich kein Freund von Unsinn bin, ergo wird ruhig fortgepumpt. Mit solchen Grundsätzen verließ Schreier den „Goldenen Beutel.“

Der Umzug des Künstlers zu seinem Freunde Bubig, welcher Decorationsmaler und Theater-Requisiteur in einer Person war, vollzog sich rasch und ohne Beihülfe eines Möbeltransportwagens. Ein lebender Rabe, ein Paar alte Rittersiefeln, sowie ein Duzend Papierfragen und dito Manschetten waren fast die ganze Habe, welche

der „große Tragöde“ nach einem halbverfallenen, unbewohnten Kloster zu transportiren hatte, in welchem Director Obstfelder durch die Munificenz der hohen Ortsobrigkeit ein Raum zur Aufbewahrung der Decorationen und Requisiten überlassen worden war. Derselbe befand sich in einem der vielen düstern Gewölben des Klosters, woselbst sich Schreier zwischen Sofitten, Versatzstücken und ähnlichem Theaterzauber häuslich niederließ. Das Bett bestand aus einem „selbstverfaßten“ Strohsack, der Waschtisch aus einem kleinen Kübel, während der Kleiderschrank als überflüssiges Luxusmöbel selbstverständlich fehlte.

Einige Tage lebte Schreier zwischen Thalschluchten, Wolken, Palästen und Samuels wildem Heere ganz behaglich, bis er durch den Theaterdiener erfuhr, daß ihm die heilige Justitia auf den Fersen folge. Die Wirthin zum „Goldenen Beutel“ habe ihn verklagt und der Executor bereits den Auftrag, ihn zu pfänden. Da war nun freilich nicht viel zu holen, trotzdem beschloß Schreier, das Wenige zu behaupten und er arrangirte deshalb in seiner baufälligen, fast schauerlichen Wohnung, vermittelt der Theaterrequisiten und Decorationen einen vollständigen Hexensput, welcher seine Wirkung nicht verfehlen sollte. In einer Ecke seiner friedlichen Klausur stellte er die Wolfsschlucht mit all' dem wilden Gethier, Tobtenge-rippen und gespensterhaften Erscheinungen auf, während der lebende Rabe auf einem Drahtseile saß oder im Zimmer auf und ab flog. Inmitten der Hexenküche befand sich das primitive Lager Schreiers.

Eines schönen Morgens, der Künstler, eine große hagere Gestalt, lag noch auf seinem Strohsack, klopfte es an seiner Thüre. Schreier, welcher ahnte, wer ihn in so früher Morgenstunde mit dem zweifelhaften Vergnügen seines Besuches zu beehren beabsichtige, schwieg wie das Grab. Einem abermaligen Klopfen folgte dieselbe Todesstille. Jetzt ward die Thüre schon geöffnet, durch welche der Büttel des Dorfes, ein schon ziemlich bejahrtes Männlein mit einer großen Brille auf der Nase, die rechte Hand mit einem „leistungsfähigen“ Stöcke bewaffnet und in der linken Hand ein zusammengerolltes Papier haltend, in Schreiers Bude trat. Der Sendling der hohen Ortsobrigkeit, dem die ganze Situation in den unheimlichen Klosterhallen nicht ganz geheuer erschien, sah sich ängstlich um, dann rief er halblaut mit stotternder Stimme: „Ich hab da eine Pfändung“ —

Schreier ließ ihn nicht weiter reden. Er erhob sich, nachdem er zuvor die weiße Zipselmütze tief in das Gesicht gezogen hatte, mit tragischen Gesten von seinem Lager und mit dem ganzen Aufwande hoher Declamationskunst ertönte es mit wahrer Sentorstimme:

„Was suchst Du, kühner Fremdling, an,
Wen suchst Du hier im Heiligtume?“

In diesem Augenblicke flatterte der Nabe, durch das mächtige Organ Schreiers aus seiner Ruhe aufgeschreckt, durch den Wohnraum. Schreier selbst aber erfasste verschiedene Schnüre des wilden Gethiers der Wollschlucht und Nachteulen, Wildsau, Todtengerippe u. s. w. fingen lustig an zu arbeiten.

— — — — — flottierte der sprachlose Diener der Gerechtigkeit, indem er verzweiflungsvoll dreimal das Kreuz machte. Die lange Gestalt erhob drohend die rechte Hand und fuhr mit gewaltiger Stimme fort:

„Was Du hier suchst, gesteh' geschwind,
Sonst zittere winzig Erdenkind!“

Dem „Löwenmuthigen“ Büttel schlotteten die Beine, Stock und Papierrolle waren seinen Händen entsunken und zur Erde gefallen und während sein Auge die Stelle aufsuchte, wo Meister Zimmermann das Loch gebaut, stammelte er:

„Nichts, nichts will ich, beim heiligen Sebastian, nein, ich will nichts.“ Der Ärmste wischte sich den Angstschweiß von der Stirne. Die lange Gestalt aber declamirte weiter:

„Dann scheer' Dich fort, entweiche!
Aus Satans Höllenreiche!
Ha, ha, ha, Hohngeächter der Hölle!“

Bei diesen Worten zog Schreier wieder mit größter Geschwindigkeit an den Schnüren und die Bestien des wilden Heeres rappelten und klapperten, daß der Büttel alle neunundneunzig Heilige anrufend, sich die Aufforderung, zu entfliehen, keine zweimal sagen ließ.

Noch niemals habe er so rasch und unverrichteter Dinge ein Pfandlokal verlassen, als in jener Morgenstunde, welche für die Wirthin „zum Goldenen Beutel“ kein Gold im Grunde hatte. Eine Stunde später waren alle Familien von D. in größter Aufregung, weil sich nach den Aussagen des alten Gerichtsdieners, im Kloster Geister und Gespenster gezeigt hätten. Niemand wagte es, das Kloster zu betreten. Die Geister und Gespenster sind baselbst längst wieder verschwunden. Der Wirthin „zum Goldenen Beutel“ ist aber Schreier seine Beche heute noch schuldig.



All Heil!

Eine Ehemannsgeschichte von Willy Walthers.

(Nachdruck verboten.)

Ich seufze es mit gebrochener Stimme! Das heißt, nicht gerade die Stimme ist gebrochen, sondern nur einige Oberschenkel, verschiedene Arme, sämtliche Schlüsselbeine und mehrere Duzend Rippen. Alles hübsch sauber garnirt durch ein paar hundert Beulen und zirka tausend blaue, grüne, rothe, braune und gelbe Flecken! Aber sonst bin ich ganz gesund!

An all dem ist der Liberalismus schuld, der verheufelte Fortschritt! Mit diesen faden Nebensarten von Kultur und Fortschritt mit den ewigen neuen Erfindungen

locken sie Einen hinein; und dann erfinden sie fortwährend neue Röntgenische Strahlen und entdecken damit alle möglichen Krankheiten — Nhma, Herz-, Leber-, Nierenleiden und Fettleibigkeit. Was geht die Menschen überhaupt mein Bauch an? Wer zahlt mir mein Beefsteak und meine sechs Krügel Pilsener mit etwas Bortisch und Nachtsich? He?

Der lange Baron hat es auf dem Gewissen! Da kam er vor drei Monaten in seiner ganzen Riesengröße an, am Besuchstag natürlich, Freitag; Freitag muß unser Besuchstag sein, der Unglückstag! In Ermangelung eines besseren Gesprächsstoffes that er 6 Fuß groß damit, daß er Veloziped lerne.

„Das könntest Du auch, lieber Mann,“ sagte meine liebe Frau. „Du wirkst wirklich zu kor-pulent.“

Run ich bin sonst nicht so — wirklich nicht; aber in dem Moment schoß mir eine Idee von langen Touren durch den Kopf; entfernte Frühstücke winkten verführerisch; romantische Sonnenuntergänge verkärten den Horizont — eine Vision!

Also topp! Rendezvous morgen Fahrshule! Möglichst viel gute Bekannte animiren!

Der nächste Tag sah uns pünktlich! Eine nette Gesellschaft! Lauter junge Herren von fünfzig aufwärts. Niemand unter achtzig Kilo, bis zur höchsten Marienbabbelbarkeit; sehr, sehr viel Dienstjahre, bis über den blauen Bogen hinaus!

Das Lokal war mit nobeler Einfachheit decorirt. Vier schöne weiße Wände mit einigen Gipsfiguren, deren Zweck wir nicht begriffen (wir lernten ihn begreifen), 6 Rohrseffel und zwei einfache Holzbanke! In der Mitte ein riesengroßer eiserner Ofen, über dessen Zweck wir Anfangs den Kopf zerbrachen (später zerbrachen wir uns etwas Anderes daran).

Last uns schweigen über die ersten Stunden! Warum alte Wunden aufreißen? Wir haben ja neue! Nur dem Ofen seien einige Betrachtungen gewidmet und ihm eine Thranen der Erinnerung geweiht! Seine Bestimmung war nicht etwa als eine aktive gedacht, nämlich den kalten Raum zu erwärmen, sondern als eine passive; er sollte nur veranlassen, in schönen runden Kurven um ihn herumzufahren und die berühmten Achter zu schnörkeln, kurzum, wir sollten einen freundschaftlichen Verkehr mit ihm etabliren.

Aber es kam anders. In dem Unholb steckte ein Magnet; das bin ich zu beschwören bereit. Zaubergewaltig zog es uns an ihn, Alle, Alle! „Halb zog es ihn, halb fant er hin und ward desselbigen Tages gewiß nicht mehr gesehen.“

Und noch heute in der Erinnerung (er hat dafür gesorgt, daß wir ihn nicht vergessen): „Denk ich des Ofens in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht!“

Indessen schreitet die Zeit raslos vorwärts; wir lernten fleißig, überwand den Gürtel, avancirten zur rothen Schnur, machten die ersten schüchternen Versuche, ganz selbstständig und allein hinzufallen und demolirten einige Duzend Seffel und sechs Bänke. Die Rechnung stimmt Ihnen nicht? Aber es ist doch so einfach! Das Mobilkar wurde mehrere Male ausgewechselt.

Weiter! Wir lernten das Veloziped bewegen, nach Kommando rechts und links ausweichen, aufsteigen, abspringen, bremsen.

Und er kam, der Tag der ersten Ausfahrt!

Trotz einer ziemlich schlaflosen Nacht war ich doch pünktlich da. Das erste Morgenroth schmückte die fahlen Gesichter rosafarben; sie hatten es nöthig; die Knappen sattelten die Dänenrösser, und vorwärts ging es. — **All Heil!**

Das ging aus einem anderen Ton! Das war kein spiegelglattes, blankes Parquett mehr, das war ein bereits längere Zeit reparaturbedürftiges Pflaster; und später die Landstraße, der Schotter und die Viehwagen und die Tramwaggelise und die geehrten Hunde, die durchaus unsere nähere Bekanntschaft zu machen wünschten! Wir hatten genau die entgegengesetzte Intention, und so entspann sich ein anmuthiger Dauerwettlauf. Sieger blieben wir auf der ganzen Linie, d. h. so viel noch von uns übriggeblieben war, das Meiste hatten wir ausgeschwigt!

Ueberhaupt kann ich über letzteres Thema einige Etosfeuszer nicht unterdrücken; was wir zusammen schwitzten, das waren Bäche, Flüsse, Ströme, Meere von Schwweiß! Wenn in diesem Jahre die Temperatur in Europa sich so sehr gehoben hat, — Sie wissen jetzt den Grund; wir heizten die Welt!

Es ist eine alte Geschichte, daß das Reisen bildet; und nun erst das Reisen auf dem Velociped! Was wir da Alles kennen lernten! Zuerst das Mineralreich: Kiesel, Quarz, Sandstein! Wir fanden Gelegenheit, das Alles aus allerndächster Nähe zu betrachten. Dann das Thierreich! Ochsen, Esel, Lämmer, Tramwaggelise, Schafsköpfe und die Maleszihunde kamen uns scharenweise und immer im ungünstigsten Momente entgegen. Aber der Dichter hat Recht: Der schrecklichste der Schrecken ist doch der Mensch in seinem Wahn! In seinem Wahn nämlich, daß er schon gut Velociped fahren kann. Allem konnten wir ausweichen, aber wenn solch ein frühlingfarbener Kollege uns entgegenkam und uns jubelnd schon von Weitem mit „**All Heil!**“ begrüßte, da lag entweder er, oder ich — oder alle Beide.

Dann kamen die Soloparthien!

Sehr, sehr früh aufstehen, damit nur gewiß die ganze breite Fahrstraße mir allein gehöre und Platz für alle Uebungen böte. Und dann nach tüchtiger Arbeit die Belohnung; langsam, langsam am Meeresstrande, sinnend, träumend und dabei die schönen Villen beobachtend, hinter deren Fenstern sich nicht nur Blumen, sondern manchmal auch mehr oder (es ist noch so früh!) minder feisirte Mädchenschöpfe zeigen.

Die Stimmung geht aus der träumerischen in die lyrische über:

„Du rote Ros' auf grüner Heide — Wer ließ Dich blüh'n?“ Ja Rosen — Rosen allüberall; weiße, rosa, rothe und lebendige; aber

„Die schönste Rose, die da blüht,

Das ist der rosenfarb'ne Mund

Von wonniglichen Weibern.

Am Fuß des Mundes die Ros' erblüht,

Und ob —“

Krach!

Da lag ich und küßte ganz etwas Anderes als Rosen!

Aber das macht nichts; ich stand wieder auf, und wenn ich die verbogenen Glieder des Körpers und der Maschine wieder eingereckt hatte, kam ich mir vor wie Antäus, der bekanntlich auch nach jedem Falle auf seine Mutter Erde mit doppelter Kraft aufstand. — Und so

wurde fleißig weiter geübt, bis kleine Steigungen, Hügel und schließlich Berge im Sturm genommen wurden. Das war der richtige Zeitpunkt, dem Herzenswunsche, den Jeder verschwiegen im Busen barg, endlich Ausdruck zu geben — einen Club zu gründen, der Alles bisher Dagewesene in den Schatten zu stellen berufen wäre. Die Hauptsache dabei war natürlich der Name!

Anfangs wollte die stürmische Jugend einen volltönenden Namen „Die Himmelsstürmer“ für den Club wählen, aber nach stürmischen Debatten siegte die Besonnenheit. Der Club wurde ebenso sinnreich als bescheiden „Die wilde Jagd“ genannt, die Mitglieder logischerweise „Die wilden Jäger“ und der lange Baron als intellektueller Urheber zum Oberjäger (mit zwei Sternen) designirt. Der erste Clubbesuch setz die nächste Fahrt auf die Naxos fest (1 Stunde 27 Minuten $37\frac{1}{8}$ Sekunden); dann schwanken wir zwischen Großglockner und Pasterze, und in kurzer Zeit wollen wir es einmal mit dem Himalaya und dem Popocatepetl versuchen.

Und die Urlaubspartieen, die romantischen Sonnenuntergänge, die entfernten Frühstücke? Die Freiheit, die Freiheit?

O lieber Gott! Der Mensch denkt, aber die Frau lenkt! Vorsorglich und umsichtig lernten auch die Frauen, Kinder, Enkel, Urenkel und die ganze Verwandtschaft fahren, und gewissenhaft werden wir stets allüberallhin begleitet!

All Heil!



Der Amateurphotograph.

Vom Amateurphotographen
War's auch zu Krause gedrungen;
Doch was die Bilder betrafen,
So waren sie alle mißlungen.

Ja alle möglichen Glieder,
Die er nur konnte erblicken,
Sie photographirt er; und wieder
Und wieder sollt' es mißglücken.

Er wird immer wuthentbrannt,
Daß es beim Versuche geblieben.
Schon glaubt er, daß ein Bekannter
Sein Spiel da mit ihm getrieben.

Ja selbst an Attentate
Sahen Krause jetzt zu glauben.

— — — — —
Oft tritt er zum Apparate,
Revidirt alle Theile und Schrauben.

Da endlich nach längerer Weile
Ist er dahinter gekommen.

— — — — —
Er hatte nämlich in der Eile
Statt der Nüssen — — —
— — — Erbsen genommen.

Georg Leh.



❖ Allerlei Humoristisches. ❖

Immer derselbe.

Mathematiker (zu seiner Braut): „Also von heute an erhält du durchschnittlich zehn Küsse den Tag, macht 3650 Küsse im Jahr . . . zu mehr habe ich keine Zeit!“

Zukunftsbild.

Beamter (einer Lebensversicherungs-Gesellschaft zu dem um eine Versicherung Nachsuchenden): „Fahren Sie Rad?“

Applicant: „Nein, ich gehe immer zu Fuß.“

Beamter: „Thut mir sehr leid, aber Fußgänger versichern wir nicht mehr.“

Er versteht's Geschäft.

„Sind Sie damit einverstanden, daß Damen Rad fahren?“

„Jawohl, selbstverständlich! Ich bin Chirurg.“

Ausdrucksweise.

Warum sagt man nur immer, daß die jungen Mädchen zum Altar „geführt“ werden? Als wenn die meisten nicht von selbst dahin gingen — selbst wenn sie eine Binde vor den Augen hätten.

Beim Friseur.

Kunde: „Ich weiß nicht, was Sie so lange herumtändeln an meinen paar Haaren!“

Friseur: „Euer Gnaden haben mir doch „Friskren“ anbefohlen! Und da hab' ich Ihren Kopf erst mit meiner Haarwuchsfalbe eingerieben!“

Falsche Deutung.

Städterin (auf dem Lande, einer Viehherde begegnend): „Weßhalb schaut mich denn der Dohs da so wüthend an?“

Viehmagd: „Das macht Ihr rother Sonnenschirm, Fräulein!“

Städterin (verlegen erröthend): „Run ja, er ist wohl nicht mehr so ganz modern . . . aber woher kann der Dohs das wissen?“

Vosshaft.

Alte Jungfer: „Finden Sie das nicht reizend, Herr Doktor? Zu meinem gestrigen Geburtstage schenkte mir mein Papa eine Torte mit so vielen Lichtern, wie ich Jahre zähle!“

Doktor: „Das muß ja eine reine Illumination gewesen sein!“

Plattdeutsch.

Jan (aus der Zeitung vorlesend): „Bulgarien. Sofia, den 11. Oktober. Eines der hervorragenden Regierungsorgane — —“

Clas: „Aha! Dat is Fer'nan'd sin Näs!“

Aus der lateinischen Stunde.

Genus homo = ein Genußmensch. Nil admirari = ägyptische Admirale.

Ein klassischer Feldwebel.

Einsjähriger: „Heut' sind Sie wieder einmal geistreich!“

Feldwebel: „Ja, i bin halt — wie der alte Cäsar sagt — a weni' wieder wiß!“

Kaltblütig.

Professor (dem während der Vorlesung ein Stück Plafond auf den Kopf fällt): „Es ist nichts, meine Herren! Es war nur ein starker Niederschlag von kohlensaurem Kalk!“ (H. Bl.)

Ein böses Zusammentreffen.

1. Freundin: „Wie viel Verlobungsringe hast Du denn dieses Jahr aus der Sommerfrische mitgebracht?“

2. Freundin: „Nicht einen einzigen.“

1. Freundin (erstaunt): „Wie geht denn das zu?“

2. Freundin: „Ja, es waren halt zufällig alle dieselben Herren, wie das Jahr vorher, dort.“

Gute Vorschule.

Fisch-Großhändler: „Sie suchen also eine Stelle als Heringspader? Haben Sie schon etwas Uebung?“

Bewerber: „Das glaub' ich! Ich war zwei Jahre Trambahn-Kondukteur.“ (Jugend.)

Das Entbehrlichste.

Ehemann (am Telegraphenschalter eines Bade-Ortes): „Bitte das Telegramm zu befördern — hier sind 50 Pfennige.“

Beamter: „Es sind aber elf Worte.“

Ehemann: „Dann lassen Sie „treuer“ bei „Gatte“ fort. (V. V.)

Bezeichnen.

Geschäftsfreund: „Sind Ihre Töchter noch ledig?“

Kaufmann: „O nein — sind alle schon erledigt!“

Verschnappt.

„Helene, wann werden Sie mir den ersten Kuß geben?“

„Den ersten Kuß pflege ich mir immer nur rauben zu lassen.“

Aus der Instruktionsstunde.

Offizier: „Was muß der Soldat gewesen sein, zu dessen Zeichenbegängniß die Truppen im Paradeanzug antreten?“

Rekrut: „Todt, Herr Lieutenant.“

Monolog.

Studiosus: „Ekelhaftes Wetter — 'mal warm, 'mal kalt . . . Man weiß nie recht, was man versetzen soll!“

Eine Ehrenaffäre.

Zwei Herren regaliren einander mit Ohrfeigen. „Mein Herr!“ ruft der Eine, sich hoheitsvoll entfernend, „ich bleibe morgen den ganzen Tag zu Hause.“

„Ich auch,“ entgegnet der Andere.

Zu viel verlangt.

Hotellier (zum abreisenden Gast): „Wie geruhen Erzellenz mit meinem Hotel zufrieden zu sein?“

Minister: „So ziemlich! Nur Maulkörbe für die Fische sollten Sie Sich anschaffen!“

Probat.

„Wie hast Du es nur gemacht, daß Dein Rechtsanwalt sich so für Deine Sache interessiert?“

„Ich hab ihn angepumpt. Versier' ich nun den Prozeß — verliert er sein Geld mit!“

Im pathologischen Examen.

„Können Sie mir sagen, was bei dieser Krankheit den Vorkäufer des Todes bildet?“

„Gewiß Herr Professor. Die Ankunft des Arztes.“

Gut gesagt.

Als die berühmte Violinvirtuosin Teresina Tua in Köln concertirte, befand sich unter den Zuhörern auch der Tenorist Emil Göbe. Als die Künstlerin nun die fünfte Arie spielte, brach ein Sturm des Beifalls los, und ein Zuhörer, der neben Göbe saß, bemerkte: „Ueber die Kunst der Tua könnte man ein Buch schreiben!“

„Das ist gar nicht nöthig,“ entgegnete der Sänger, „ihre herrliche Kunst zu zeigen, genügen vier Saiten!“

